

SWR2 Wissen

Der Dichter Novalis und die Romantisierung der Welt

Von Brigitte Kohn

Sendung vom: Samstag, 30. April 2022, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2022

Der Frühromantiker Novalis gilt bis heute als schwärmerischer Dichter. Dabei war er ein experimenteller Denker. Er litt an der geistigen Verflachung seiner Zeit und wollte eine Versöhnung von Mensch und Natur.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Musik

Erzählerin:

Novalis, der Dichter der blauen Blume, wurde vor 250 Jahren als Friedrich von Hardenberg geboren. Bis heute lebt der Frühromantiker als schwärmerischer Jüngling im Gedächtnis der Nachwelt fort. Dabei war Autor der „Hymnen an die Nacht“ und des „Heinrich von Ofterdingen“ gar kein Schwärmer, sondern ein hochspekulativer, experimenteller Denker.

Ansage:

Der Dichter Novalis und die Romantisierung der Welt. Von Brigitte Kohn.

Zitator 1:

Die vollendete Spekulation führt zur Natur zurück.

O-Ton 01 Silvio Vietta:

Das ist um 1800 ein sehr kühner Satz gewesen, weil wir damals am Anfang der Industrialisierung stehen. Wir sind heute viel weiter fortgeschritten und sehen, dass er damit eigentlich recht hat. Dass man heute eine ganz andere Form von Rücksichtnahme in Bezug auf die Natur braucht.

O-Ton 02 Nicolas von Passavant:

Es ist ganz wichtig, dass das ein Denken im Prozess ist. Das ist kein fertiges System, das er vorstellt. Aus allen Bereichen, aus der Philosophie, aus der Religion, aus der Medizin, nimmt er Anregungen auf und versucht sie in sein System zu integrieren, das sich damit aber auch laufend verändert. Ich glaube, das ist das ganz Spannende bei ihm.

Zitator 2:

Ein noch sehr junger Mensch – von schlanker guter Bildung, sehr feinem Gesicht mit schwarzen Augen, von herrlichem Ausdruck, wenn er mit Feuer von etwas Schönerem redet – unbeschreiblich viel Feuer – er redet dreimal mehr und dreimal schneller als wir andre – die schnellste Fassungskraft und Empfänglichkeit.

Erzählerin:

So beschreibt der Kulturphilosoph Friedrich Schlegel 1792 seinen Freund Novalis. Beide gehören zum Kreis der Jenaer Frühromantik, einer genialen Ideenschmiede, die nach neuen literarischen Ausdrucksformen sucht. Sie diskutieren über die Aufklärung und die Französische Revolution. Über die Hoffnungen, die sie freigesetzt, die Blutbäder, die sie angerichtet hat. Was ist schiefgegangen? Wie kann man den Menschen dazu befähigen, die Welt weniger explosiv, aber trotzdem kreativ zu verändern? Denn auf den Menschen kommt es schließlich an.

Zitator 1:

Die Menschheit ist der höhere Sinn unseres Planeten, der Nerv, der dieses Glied mit der oberen Welt verknüpft, das Auge, was er gen Himmel hebt.

Erzählerin:

Novalis und seine Mitstreiter sehen, dass die beginnende Industriemoderne Zweckdenken und Gewinnstreben fördert. Sie wollen eine andere, eine lebendige Vernunft, die ihre Beziehung zur Nacht, zur Natur, zum Traum, zu Gott, zum Wunderbaren nicht verleugnet.

Musik

Erzählerin:

In Novalis' Roman „Heinrich von Ofterdingen“ wird diese frühromantische Idee besonders deutlich. Er beginnt mit einem Traum des gleichnamigen Helden, in dem er in einer Quelle badet. Sie liegt im Inneren einer Felsenkluft. Höhlen, Wasser, Träume sind Lieblingsmotive von Novalis, oft sehr erotisch gefärbt.

Zitator 1:

Mit inniger Wollust strebten unzählbare Gedanken in ihm sich zu vermischen, neue nie gesehene Bilder entstanden, die auch ineinanderflossen und zu sichtbaren Wesen um ihn wurden, und jede Welle des lieblichen Elements schmiegte sich wie ein zarter Busen um ihn.

Erzählerin:

Und dann sieht Heinrich die blaue Blume. Sie ruft eine tiefe Ahnung vom schöpferischen Geheimnis der Welt in ihm wach – und von der Liebe seines Lebens, die noch vor ihm liegt. Er wird einem Mädchen begegnen, er wird zum Dichter reifen, aber das weiß er ja noch nicht. Doch die lichtblaue Blume spricht ihm die Erfüllung zu. Sie gilt bis heute als Inbegriff romantischer Sehnsucht.

Zitator 1:

Er sah nichts als die blaue Blume und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegt sich an den wachsenden Stängel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte. Sein süßes Staunen wuchs mit der sonderbaren Verwandlung, als ihn plötzlich die Stimme seiner Mutter weckte und er sich in der elterlichen Stube fand, die schon die Morgensonne vergoldete.

Musik

Erzählerin:

Mütter haben eine starke Stellung in Novalis' Werk. Sie sind ein Hort der Liebe und Geborgenheit.

Seine eigene Mutter, Bernhardine Auguste, bringt ihn am 2. Mai 1772 als zweites ihrer insgesamt elf Kinder zur Welt, im Mansfelder Land, heute Sachsen-Anhalt, als Sprössling des alten Adelsgeschlechts derer von Hardenberg.

Ihrer Liebe verdankt Novalis die tiefe Überzeugung von der inneren Schönheit und Harmonie der Welt, die sein gesamtes Werk durchzieht. Mit dem Vater gibt es allerdings Probleme. Er ist ein pflichtbewusster Protestant pietistischer Prägung und ziemlich streng und unduldsam, sagt der Literaturwissenschaftler Silvio Vietta. Er hat das Buch „Novalis – Dichter einer neuen Zeit“ geschrieben.

O-Ton 03 Silvio Vietta:

Der hat ihm schon zugesetzt. Mutter und Vater waren sehr wichtig für Novalis. Aber er setzt sich auch mit dem Vater sehr stark auseinander, der vieles nicht wollte, dieses Abdriften in den Bereich der Literatur, das war sicher nicht Sache des Vaters.

Erzählerin:

Neun von zehn Geschwistern sterben früh, die meisten zu Novalis' Lebzeiten. Novalis, talentiert und wissbegierig, fleißig und belesen, verarbeitet ihren Tod und den Stress mit dem Vater durch schöpferisches Tun. Er dichtet, aber er tanzt und feiert auch gern, ist beliebt bei den Mädchen. Was immer er anpackt, scheint ihm zu glücken: sein Studium, seine Arbeit als Jurist, später als Geologe und Salinentechner im Bergbau. Dieser prosaische Alltag belastet ihn nicht, zumindest beklagt er sich nie. Wer die Welt durch Poesie verändern will, muss sie schließlich kennenlernen. Muss lernen, aus allem Inspiration zu schöpfen und Unterschiedliches, scheinbar Gegensätzliches zusammenzudenken.

Zitator 1:

Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts als eine qualitative Potenzierung. Das niedere Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identifiziert. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.

Erzählerin:

So lautet ein berühmtes Fragment von Novalis. Für diese Form der mehr oder weniger kurzen, bruchstückhaften Aphorismen entscheidet er sich, weil er kein fertiges System abliefern will, sondern geistiges Neuland erobern, den Leser zum Mit- und Weiterdenken inspirieren. Sagt der Literaturwissenschaftler Nicolas von Passavant, Autor des Buches „Nachromantische Exzentrik“.

O-Ton 04 Nicolas von Passavant:

Im Endeffekt ist seine Kunst auch eine Art zum Anstacheln, zum Provozieren, dass man die Welt selbst künstlerisch wahrzunehmen beginnt. So wie er selber Religion, Philosophie, Kunst usw. wie er das alles zusammenbindet, um seine Kunst zu schaffen, so will er auch Impulse geben, damit man das eigentlich dann gleich macht.

Erzählerin:

Romantisierung ist nicht zu verwechseln mit romantischer Schwärmerei. Es ist ein Projekt der Sinnkonstruktion, das das Menschliche erneuern will, hin zu einer höheren Qualität des Daseins, in der das Begrenzte und das Unendliche zusammenfinden und sich das Verhältnis zur Welt erweitert und vertieft. Der Mensch und sein Gefühl für sich selbst stehen bei dieser Poetisierung der Welt im Zentrum:

Zitator 1:

Die Welt hat eine ursprüngliche Fähigkeit, durch mich belebt zu werden – sie ist überhaupt von mir belebt – Eins mit mir. Die Welt soll sein, wie ich will.

Erzählerin:

Novalis ist geprägt von der Transzendentalphilosophie seiner Zeit, vor allem von Immanuel Kant und seinem Schüler Johann Gottlieb Fichte. Sie sagen, dass es eine vom Menschen unabhängige Außenwelt gar nicht gibt. Alles Erkennen hängt vom Menschen und den Strukturen seines Bewusstseins ab. Das Ich setzt sich selbst, lehrt Fichte, und es setzt die Außenwelt als sein Nicht-Ich.

O-Ton 05 Silvio Vietta:

Wissen ist Produktivität. Wir erzeugen ja das Bild der Welt in unserem Kopf. Diese Produktivität überträgt er in die Ästhetik und fasst den Gedanken, dass die ästhetische Einbildungskraft im Wesentlichen eine Produktionsform ist. Ein eigenes Produktionsinstrument geradezu. Damit hat er etwas geschaffen, eine neue Tendenz der Ästhetik auch eingeläutet in gewissem Sinne. Weil Novalis ist einer, der den Gedanken einführt, dass der Künstler selbst aktiv und produktiv ist und sich nicht an traditionelle Regeln einfach nur hält, sondern eine neue Regel erfindet mit seiner Kunst. Und das ist ein Grundgedanke der Verselbstständigung der Fantasie, der Einbildungskraft, welche über die englische Romantik, Coleridge, direkt auf die Moderne, Baudelaire und das frühe 20. Jahrhundert einwirkt. Alle Künste des 20. Jahrhunderts lösen sich ja eigentlich von der Nachahmung der Natur. Und diese Haupttendenz hat Novalis sehr früh erkannt. Und man kann sagen, dass seine Ästhetik der Kunstpraxis fast hundert Jahre voraus ist da.

Musik

Erzählerin:

Die Transzendentalphilosophie weist der Kunst neue Wege, sie gibt ihr einen enormen Schub. Später sieht Novalis auch ein Risiko in Fichtes Ich-Zentriertheit. Er geht auf Distanz zu diesem philosophischen System und gibt der Welt mehr Gewicht.

O-Ton 06 Silvio Vietta:

Da gibt es eine Entwicklung bei ihm. Da gibt es ein Fragment, wo er sagt, Natur ist überhaupt nicht schön, sondern wir tun das hineinfühlen. Er sagt, der Klang der Nachtigall ist eigentlich ziemlich geistlos, aber wir nehmen das als schön wahr. Aber später verändert er sich da auch in dem Punkt. Und sagt, sehr wohl ist in der Natur etwas Göttliches, etwas, was wir wahrnehmen. Die Natur hat ihr eigenes Wesen, hat ihre eigene göttliche Kraft in sich.

Erzählerin:

Und auf die vertraut Novalis von ganzem Herzen. Nichts kann für ihn diese göttliche Kraft zerstören, so schlimm die Welt auch ausschauen mag. Auf der Grundlage des alten Motivs vom Goldenen Zeitalter entwickelt er eine eigene Geschichtsphilosophie, sehr utopisch, äußerst optimistisch. Er beschreibt drei Stadien: eine weit entlegene Vergangenheit, in der Menschen, Tiere und Natur noch in Frieden miteinander lebten. Dann die von Dissonanzen, Entzweiung und

Erstarrung geprägte Gegenwart. Und drittens die Zukunft, in der das Goldene Zeitalter wiederkommt und die ursprüngliche Harmonie auf einer höheren Bewusstseinsstufe wieder entsteht, gestählt im Feuer der Reflexion.

Zitator 1:

Ich hörte einst von alten Zeiten reden; wie da die Tiere und Bäume und Felsen mit den Menschen gesprochen hätten. Mir ist gerade so, als wollten sie allaugenblicklich anfangen, und als könnte ich es ihnen ansehen, was sie mir sagen wollten.

Erzählerin:

In der Vorzeit kann der Mensch die Sprache der Tiere verstehen, er ist noch nah an den Göttern, es gibt eine bruchlose Einheit zwischen Natur und Geist. In der krisengeschüttelten Gegenwart sind einige Menschen besonders befähigt, die Hoffnung auf das Goldene Zeitalter wachzuhalten und es wieder heraufzuführen: der Liebende, der Dichter – und das Kind.

Zitator 1:

Wo Kinder sind, da ist ein Goldenes Zeitalter.

Musik

Erzählerin:

Im November 1794 begegnet Novalis einem jungen Mädchen, das fast noch ein Kind ist und in das er sich Hals über Kopf verliebt: Sophie von Kühn, Tochter eines Rittergutbesitzers aus Grüningen. Novalis ist 22 Jahre alt, sie 12, das ist auch für damalige Verhältnisse arg jung. Zeitgenossen beschreiben Sophie übereinstimmend als ein sehr reizvolles, anrührendes Mädchen, und Novalis ist völlig hingerissen.

Zitator 1:

Ich habe mein Ich so mit ihrem Bilde amalgamiert, dass ich keinen Atemzug ohne sie tue. Es wächst mit jedem Tage, und ich hätte nie geglaubt, eine Empfindung könne so unaufhörlich wachsen und doch noch immer Raum behalten. Nur Huldigung, nur unaussprechliches Gefallen, nur wundersame Anhänglichkeit, nicht eine Spur von wilder, an sich reißender Leidenschaft.

Erzählerin:

Für Lust und Leidenschaft ist Sophie zu jung. Und offensichtlich braucht Novalis etwas anderes, nämlich kindliche Unschuld und Naivität, Stabilität und Beruhigung für sein hochgespanntes Ich. Die Familie willigt in die Verlobung ein, und Novalis kommt häufig zu Besuch. Aber sein Tagebuch lässt daran zweifeln, dass es Sophie in dieser Beziehung gut geht. Das junge Mädchen scheint sich vereinnahmt zu fühlen, überfordert zu sein.

Zitator 1:

Sie hats übelgenommen, dass ich mich zu früh an die Eltern gewandt habe ... Sie hat einen Schreck für die Ehe. Sie will sich nicht durch meine Liebe genießen lassen. Meine Liebe drückt sie oft. Sie ist kalt durchgehends.

Erzählerin:

Im November 1795 erkrankt Sophie an Tuberkulose. Es folgt ein Auf und Ab mit entsetzlich qualvollen Behandlungen, bis sie im März 1797 stirbt, erst 15 Jahre alt.

Zitator 1:

Ihre Leiden werd ich ewig nicht verwinden. Die Martern dieser himmlischen Seele bleiben der Dornenkranz meiner übrigen Tage. Wollte Gott, den ich flehentlich darum gebeten habe, dass sie kurz wären.

Erzählerin:

Vier Jahre später wird Novalis ebenfalls an Tuberkulose sterben. Aber die verbleibende Zeit ist seine produktivste. Jetzt entsteht der Großteil seiner Werke, zum Beispiel die „Hymnen an die Nacht“.

O-Ton 07 Nicolas von Passavant:

Wenn da etwas Typisches von ihm zum Ausdruck kommt, dann ist es seine Bereitschaft, sich dem zu stellen, in all seiner Heftigkeit, und die Bereitschaft, daraus etwas zu entwickeln, auf künstlerische Weise. Jemand, der wirklich zulässt, dass sein Weltverhältnis erschüttert wird durch so eine Erfahrung. Das zeigt diese ungeheure Offenheit und Verletzlichkeit von Novalis, mit der er an die Dinge herangegangen ist, und gleichzeitig in enorm intelligenter und hinter sinniger Weise mit kulturellen religiösen naturwissenschaftlichen Beständen experimentiert.

Musik

Zitator 1:

Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht? Sie trägt dich mütterlich und ihr verdankst du all deine Herrlichkeit. Du verflögst in dir selbst – in endlosen Raum zergingst du, wenn sie dich nicht hielte, dich nicht bände, dass du warm würdest und flammend die Welt zeugtest.

O-Ton 08 Silvio Vietta:

Das hängt ja dann auch zusammen mit der Umschichtung, die ihrerseits dann auch große Folgen für die Literaturgeschichte gehabt hat, gleichsam von der Tagswahrnehmung auf die Nacht. Dass die Nacht der eigentliche Raum ist einer solchen subtilen Realitätswahrnehmung dessen, was das Auge nicht gleich zeigt. Ein Gutteil der modernen Literatur ist ja von genau dieser traumtransparenten Wahrnehmung einer anderen Realität auch noch jenseits des Realitätsraumes geprägt. Sie können sagen, die ganze Kultur einer Wahrnehmung des Schlafes, des Traumes, was ja alles im 20. Jahrhundert kommt, nimmt er ja im gewissen Sinne schon vorweg.

Erzählerin:

Initialzündung für die Hymnen ist ein Besuch am Sophies Grab im Mai 1797. Dort hat Novalis eine Vision. Das Grab scheint seine Geliebte freizugeben, er fühlt ihre Gegenwart.

Zitator 1:

Zur Staubwolke wurde der Hügel – durch die Wolke sah ich die verklärten Züge der Geliebten. In Ihren Augen ruhte die Ewigkeit – ich fasste ihre Hände, und die Tränen

urden ein funkelndes, unzerreißliches Band. Jahrtausende zogen abwärts in die Ferne, wie Ungewitter. An ihrem Halse weint ich dem neuen Leben entzückende Tränen. – Es war der erste, einzige Traum – und erst seitdem fühl ich ewigen, unwandelbaren Glauben an den Himmel der Nacht und sein Licht, die Geliebte.

Erzählerin:

Mit Sophies Tod hat Novalis freie Bahn für grenzenlose Idealisierungen. Sie weist ihm den Weg zu einem höheren Bewusstsein, wird ihm zur Repräsentantin einer höheren Menschheit, eine Mittlerin zum Jenseits wie Christus, Sinnbild für eine neue und umfassende Erfahrung der Transzendenz. Doch das Leben geht weiter, und es gibt ihm auch Bodenhaftung. Er nimmt ein zweites Studium auf, um später im Salzbergbau zu arbeiten. Dabei vertiefter sein Interesse für Naturwissenschaften, für Geologie, Mineralogie, Chemie, Mathematik. Der Blick geht Richtung Außenwelt.

Zitator 1:

Der Mensch spricht nicht allein – auch das Universum spricht – unendliche Sprachen.

Erzählerin:

Novalis sucht überall Zusammenhang und Verbindung. Am liebsten würde er alle Wissenschaften zu einer zusammenführen, die allgegenwärtige Zersplitterung und Spezialisierung schmerzt ihn. Wenn er über die Konstellation der Sterne oder über das Sonnensystem nachdenkt, entdeckt er Parallelen zum Gemeinschaftsleben der Menschen. Brauchen nicht auch Menschen eine leuchtende Mitte, um die sie kreisen können wie Planeten? Ein Staat sollte Menschen mehr bieten als Gesetze und Ordnungen. König und Königin könnten Vorbilder sein, die den Menschen ihre eigene Würde, ihre eigene Thronfähigkeit, vor Augen stellen. Und natürlich kann soll und kann auch die Religion eine solch leuchtende Mitte sein.

O-Ton 10 Silvio Vietta:

Er geht immer davon aus, dass der Mensch einen religiösen Bezug braucht, daher ist ihm Schleiermacher sehr wichtig auch gewesen, der 1799 ja Reden über die Religion veröffentlicht hat und da sagt, dass alle Menschen eine religiöse Veranlagung haben. Diese religiöse Anlage ist das Verhältnis des Menschen zur Unendlichkeit

Zitator 1:

Die Liebe wirkt magisch. Sie ist der Endzweck der Weltgeschichte, das Amen des Universums.

Erzählerin:

Die Natur hat für Novalis eine religiöse Dimension, als Offenbarung der göttlichen Liebe. Politik sollte ebenfalls eine religiöse Dimension haben, schreibt er in seinem Essay „Die Christenheit und Europa“. Das Christentum sollte, wie im Mittelalter, die Völker Europas einen, damit sie nicht falschen Göttern anheimfallen. Wo keine Götter sind, walten Gespenster, schreibt Novalis. Ein solches Gespenst sei zum Beispiel der Nationalismus, der immer wieder zu blutigen Kriegen führt.

Literaturwissenschaftler Silvio Vietta:

O-Ton 11 Silvio Vietta:

Es wird so lange Blut über Europa fließen, bis die Nationen ihren Wahnsinn gewahr werden. Er hat sehr früh auch gesehen, dass ein Europa der Nationen, die sich bekriegen gegeneinander, ein permanenter Blutsturz ist eigentlich. Und das ist, was ich glaube, was auch für unsere Gegenwart wichtig ist, denn er hat ja absolut recht damit gehabt, dass diese Nationalkriege, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so aufkommen und die in den Ersten Weltkrieg münden und dann in den Zweiten, dass das ein unglaublicher Blutzoll für Europa war. Wir brauchen eine integrative Weltkultur, mit Sympathie, mit Frieden, mit Empathie, mit Liebe als Grundlage.

Erzählerin:

So dachte Novalis, optimistisch, hoffnungsvoll. Das Goldene Zeitalter, glaubte der Frühromantiker, werde kommen. Eine von dogmatischen Verhärtungen befreite Religion werde es heraufführen. Und auch die Kunst könne mithelfen, denn auch sie sei berufen, religiöse Inhalte zu vermitteln, die Menschen mit Gott zu verbinden.

O-Ton 12 Silvio Vietta:

Er war also ein Mann, der schon den Nihilismus seiner Zeit wahrgenommen hat. Die Bedeutung der Hieroglyphe fehlt, sagte er mal. Dass die Aufklärung einen Bedeutungsverlust mit sich bringt. Er glaubte aber noch daran, dass die Poesie eine Macht ist, die über die Schaffung von Utopien ein Korrektiv sein könnte. Und außerdem ist die Frage, wohin es mit der Geschichte der Menschheit geht ein uns aufgegebenes Projekt. Ich glaube zwar nie, dass sich das so voll erfüllen wird, aber dass es empathischer und friedvoller zugeht, das ist eigentlich im Interesse der Menschheit selbst, muss man sagen.

Erzählerin:

Der Mensch, sagt Novalis, müsse lernen, sich als Teil der kosmisch-göttlichen Ordnung zu begreifen, statt die Natur auszubeuten und zu vernichten. In seinem Roman „Heinrich von Ofterdingen“ lernt der Held, seine Sinne für die Schönheit der Natur zu schärfen.

Zitator 1:

Ich bin nicht müde geworden, besonders die verschiedene Pflanzennatur auf das sorgfältigste zu betrachten. Die Gewächse sind so die unmittelbarste Sprache des Bodens, jedes neue Blatt, jede sonderbare Blume ist irgendein Geheimnis, das sich hervordrängt, und das, weil es sich vor Liebe und Lust nicht bewegen und nicht zu Worten kommen kann, eine stumme, ruhige Pflanze wird.

Erzählerin:

Novalis ist kein Ökologe im modernen Sinne. Dem Fremden, Wilden, dem Unberechenbaren der Natur lässt er nur wenig Spielraum. Doch er weiß, dass allein Liebe und Verbundenheit mit der Natur und dem Kosmos den Menschen vor dem Abgrund retten kann, der sich in der Moderne vor ihm auftut.

O-Ton 13 Silvio Vietta:

Dass die europäische Aufklärung zeitweise ein Konzept von der Natur hatte, die Natur als Automat, als Maschine. Er sagt, unter ihren Händen starb die liebenswerte

Natur. Aber das hat Novalis sehr früh erkannt; dass das Konzept einer maschinellen Kultur wirklich an der Natur vorbeigeht. Dass die Natur selbst ein Korrektiv bereithält, an der sich der Mensch zu orientieren hat. Man kann nicht alles mit ihr machen.

Musik

Erzählerin:

Das Goldene Zeitalter schillert bei Novalis in allen Farben. Er verbindet es mit dem Diesseits, mit dem Jenseits, mit der Entwicklung der Gesellschaft und der des Individuums. In dieser Verbundenheit liegt die Natur der Dinge. Sie ist ihre Wahrheit, und daraus schöpft sein Projekt des Menschlichen seine Kraft und Zuversicht.

Zitator 1:

Das Wahre erhält sich immer – das Gute dringt durch.

Erzählerin:

Die Dichter haben eine besondere Aufgabe. Sie sollen die Intuition für das Goldene Zeitalter wachhalten, sie sollen mit ihrer poetischen Sprache helfen, es heraufzuführen. Denn die Sprache der Dichter ist nicht nur Mitteilung, sie ist auch Atem und Klang, sie hat Magie und heilende Kraft.

In den Jahren 1797 bis 1800 kommt Novalis' mit seiner dichterischen Arbeit gut voran. Und er verlobt sich neu, schmiedet Zukunftspläne. Aber er ist nicht gesund, die Tuberkulose schreitet schleichend, aber unerbittlich fort. Ob er seinen frühen Tod schon ahnt, als er das „Lied der Toten“ schreibt?

O-Ton 14 Nicolas von Passavant:

Dieses Lied der Toten, das ist etwas ganz Bizarres. Da beschreibt er aus der Perspektive von Toten, wie sich das Leben nach dem Tod anfühlt. Und das ist eine absolut orgiastische, höchst sexuell aufgeladene Vision, die nichts zu tun hat mit seinem Leidensgestus.

Musik

Zitator 1:

Uns ward erst die Liebe Leben;
Innig wie die Elemente
Mischen wir des Daseins Fluten,
Brausend Herz mit Herz.
Lüstern scheiden sich die Fluten,
Denn der Kampf der Elemente
Ist der Liebe höchstes Leben
Und des Herzens eignes Herz.

O-Ton 15 Nicolas von Passavant:

Das Leiden hat einen enorm großen Stellenwert, die Trauer hat einen hohen Stellenwert, aber es ist nicht etwas, was das Gesamte überformt. Wenn etwas das Gesamte überformt, dann wäre es wirklich dieser Mut und diese Bereitschaft, intellektuell und emotional, sich auf der Höhe aller Möglichkeiten, die sich ihm bieten,

religiös, philosophisch, naturwissenschaftlich, sich mit den Dingen auseinanderzusetzen, zu vereinigen, das in einer einfachen Sprache vermittelbar zu machen, zugänglich zu machen, und das schafft er auch im Bereich des Leidens. Man darf sich nicht das Bild eines freudlosen Menschen machen bei ihm.

Erzählerin:

Novalis stirbt, 29 Jahre alt, am 25. März 1801, „überaus ruhig und dem Anschein nach ohne Schmerzen“; wie sein Bruder Carl berichtet.

Zitator 1:

Und in dieser Flut ergießen
Wir uns auf geheime Weise
In den Ozean des Lebens
Tief in Gott hinein;
Und aus seinem Herzen fließen
Wir zurück zu unserm Kreise,
Und der Geist des höchsten Strebens
Taucht in unsre Wirbel ein.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecherin:

Der Dichter Novalis und die Romantisierung der Welt. Von Brigitte Kohn. Sprecherin: Hede Beck, Redaktion: Anja Brockert, Regie: Günter Maurer.

Abbinder

Zitate aus:

Novalis:

Werke und Briefe. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Alfred Kellertat. München, Winkler Verlag 1968, zitiert in: Schulz, Gerhard, Novalis, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 1998

Literaturliste:

Novalis:

Werke und Briefe. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Alfred Kellertat. München, Winkler Verlag 1968

Schulz, Gerhard, Novalis Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 1998 C.H.Beck; 1. Edition 2011

Schulz, Gerhard, Novalis, Leben und Werk Friedrich von Hardenberg, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg, 1998

Passavant von, Nicolas:

Nachromantische Exzentrik, Wallstein Verlag Göttingen 2019,
<https://www.wallstein-verlag.de/openaccess/9783835335387.pdf>

Vietta Silvio:

Novalis. Dichter einer neuen Zeit. Verlag Königshausen u. Neumann, Würzburg 2021